

Das Jüfo-Zentrum wünscht allen Lesern und dem ganzen jüdischen Volk ein gebenschnittes und gesundes neues Jahr!

Rav Frand zu Rosch Haschana 5785

Ergänzungen: S. Weinmann

Vor dem Tag des Gerichts: Furcht – ja; Hoffnungslosigkeit – nein

Am letzten Schabbat dieses Jahres, haben wir in der Synagoge die zwei kleinsten Paraschot der Tora gelesen: Nizawim und Wajelech.

Raschi zitiert anfangs Paraschat Nizawim einen bekannten Midrasch, der den Passuk (Vers) "Atem Nizawim hajom... - Ihr steht heute alle da..." (Dewarim 29:9) mit den 98 Flüchen in der vorangehenden Parascha (Ki Tawo) verbindet. Der Midrasch sagt, dass das jüdische Volk erblasste, nachdem es all diese Flüche, zusätzlich zu den 49 Verwünschungen in Paraschat Bechukotai (Wajikra 26.14-46) hörte, und fragte: "Wer kann diesen Flüchen standhalten, wer vermag dabei zu bestehen?" Sie verloren die Hoffnung. "Was wird mit uns sein?" fragten sie.

Deshalb versucht Mosche sie zu besänftigen: "Atem Nizawim - Ihr seid immer noch hier, nach vierzig Jahren der Wüstenwanderung. Ihr habt Haschem oft erzürnt, unter anderem bei den Vorfällen des Egels (goldenen Kalbes), der Meraglim (Spione) und bei diversen Meutereien, und doch hat Er euch nie vernichtet. Ihr seid immer noch hier..."

Mosches Besänftigung scheint jedoch selbstzerstörend zu sein. Der Zweck der Flüche war es, den Leuten die "Furcht vor Haschem" einzuflößen. Die Flüche waren sehr wirksam. Die Leute waren gänzlich verängstigt. Mosche hatte sie erfolgreich erschüttert. Jetzt scheint er jedoch das Ganze wirkungslos zu machen. "Sorgt euch nicht, ihr seid trotz der vielen Erzürnungen G-ttes ungeschoren davongekommen..." Zerstört dies nicht die ganze Wirkung der Tochecha (Zurechtweisung)?

Viele Kommentatoren weisen auf eine sehr einfache Wahrheit hin. Es gibt einen riesigen

Unterschied zwischen "G'ttes-Furcht" und Hoffnungslosigkeit. Angst zu haben, verängstigt und nervös über die Zukunft zu sein, kann konstruktiv sein. Das Gefühl jedoch, dass eine Situation hoffnungslos ist (sich meja'esch zu sein) ist kontraproduktiv.

Dies ist, was da geschehen war. Die Juden gaben die Hoffnung auf! Dies ist eine Lektion, die wir im Sinn haben sollten, wenn wir uns dem Jom Hadin (Tag des Gerichts) nähern. Der Jom Hadin ist nicht etwas, das man leichtnehmen sollte. Es ist eine ernste Sache. Wenn wir den 'Tag des Gerichts' ehrlich analysieren, und wirklich bewusst sind, was hier alles auf dem Spiel steht, sind wir verängstigt und eingeschüchtert.

(Anmerkung des Herausgebers: Wenn wir auf das vergangene Jahr zurückschauen, und vor Augen halten, was alles geschehen ist, dann läuft es uns kalt über den Rücken, wenn wir bedenken, was am vergangenen Rosch Haschana im Himmel beschlossen wurde!!)

Dies ist jedoch nicht dasselbe, wie wenn wir die Situation als hoffnungslos betrachten. Hoffnungslosigkeit ist keine jüdische Eigenschaft. Man darf die Hoffnung nie aufgeben.

Nach der Zerstörung des Bejt Hamikdasch (Tempel) wurden "alle Tore (durch die, die Gebete emporstiegen) geschlossen, ausser dem Tor der Tränen" (Baba Mezia 59a). Nach der Zerstörung des Bejt Hamikdasch wurde es viel schwieriger mit unseren Gebeten, ein himmlisches Urteil zu ändern. Jedoch blieb ein Tor offen – das Tor der Tränen.

Es wird erzählt, dass der Kotzker Rebbe die Frage stellte: Falls das Tor der Tränen sich nie schliesst, was ist denn der Zweck des Tores? Ein Tor ist da, um manche hineinzulassen und andere wieder nicht. Der Kotzker Rebbe antwortete, dass Tränen der Verzweiflung nicht durchkommen. Wenn ein Mensch weint, weil er fühlt, dass er die Hilfe von Haschem benötigt,

wenn die Tränen die tiefsten und reinsten Gedanken des Menschen darstellen ('Der Schweiss der Seele'), haben diese Tränen eine gewaltige Macht. Dies ist jedoch bei Tränen der Hoffnungslosigkeit nicht der Fall – diese Tränen kommen nicht durch, das ist der Grund, dass Tore nötig sind.

In der Halacha (dem jüdischen Gesetz) gibt es den Begriff von "Jusch", das Aufgeben der Hoffnung. Wenn ein Gegenstand gestohlen wird und der Besitzer die Hoffnung aufgibt, diesen Gegenstand je wieder zurückzuerhalten, und der Dieb diesen Gegenstand einem ahnungslosen Käufer verkauft, darf der Käufer ihn behalten.

Der Grund dafür ist, dass wenn das Opfer die Hoffnung aufgibt den Gegenstand jemals zurückzuerhalten, er seine letzte Verbindung mit dem Gegenstand durchtrennt. Solange ein Mensch die Hoffnung nicht aufgegeben hat, verbleibt noch ein dünner Faden, der ihn mit dem verlorenen Gegenstand verbindet. Er ist für ihn nicht endgültig verloren.

Der gleiche Begriff existiert in der Haschkafa (im jüdischen Denken). Für jede Plage (Pein, Krankheit) gibt es eine Heilung. Haschem erzeugt das Heilmittel, bevor Er die Plage sendet (Talmud Traktat Megilla 13b). Nur, wir müssen uns mit diesem Heilmittel verbinden.

Wie verbinden wir uns mit dem Heilmittel, wenn eine Plage kein Ende zu haben scheint? Es gibt nur eine Verbindung zwischen diesem Heilmittel und uns. Die Verbindung ist die Hoffnung.

Dieselbe Hoffnung, die einen Menschen mit seinem verlorenen Gegenstand verbindet, verbindet einen Menschen, der die schlimme Notlage einer Krankheit erlebt, mit der potenziellen Heilung, die Haschem für ihn vorbereitet hat. Wenn ein Mensch jedoch die Hoffnung aufgibt und das Gefühl hat, dass die Situation aussichtslos ist, hat er die Verbindung zwischen der Plage und der Heilung durchtrennt.

Deshalb dürfen wir, auch wenn eine Situation hoffnungslos aussieht und wir verzweifelt sind, die Hoffnung **nie** aufgeben. Der Isbitzer Rebbe bemerkte einst, dass der Grund, warum alle Juden nach dem Stamm Jehuda benannt werden (Jehudim), ist, weil, als Josef seine Brüder beschuldigte und belastende Beweise vorlegte, die Brüder die Hoffnung aufgaben. Nur

Jehuda gab nicht die Hoffnung auf. "Und Jehuda trat ihm (Josef) näher und sprach..." (Bereschit 44:18). Jehuda gab die Hoffnung nie auf. Dies ist die Haltung, die alle Juden einnehmen müssen.

Wie beängstigend auch der Jom Hadin für jeden Juden sein sollte, gibt es einen Unterschied zwischen Angst und Hoffnungslosigkeit. Wir müssen besonnen, ängstlich und nervös in den Jom Hadin kommen, wie wenn wir vor einem weltlichen Gericht in einem verzwickten Fall stehen. Wir dürfen jedoch in den Jom Hadin nicht ohne die Eigenschaft von Jehuda hineingehen – mit der Eigenschaft der Hoffnung! Und gerade diese Eigenschaft ist der Fürsprecher für uns!

Quellen und Persönlichkeiten

Rabbi Menachem Mendel Morgenstern von Kotzk (1787-1859); Chassidischer Rebbe; Lublin, Tomaszów, Kotzk (Polen). Sein Schwerpunkt lag auf Emet, der Wahrheit. Um das Ziel der Wahrheit zu erreichen, war er bereit, alles andere zu opfern. Bekannt für seine scharfsinnigen Sprüche.

Rabbi Mordechai Josef Leiner (1800–1854); der „**Isbitzer Rebbe**". Er war ein polnischer Gelehrter und chassidischer Rebbe und Gründer der chassidischen Isbitza-Radsyn-Dynastie. Autor des Buches "Mej Schiloach".

Die Bearbeitung dieses Beitrages erfolgte durch Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich

Copyright © 2024 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.com und www.juefo.ch

Weiterverteilung ist erlaubt, aber bitte verweisen Sie korrekt auf die Urheber und das Copyright von Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich erreichen Sie per E-Mail: info@juefo.com für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum.

Raw Frand zu Paraschat Ha'asinu 5785

Ergänzungen: S. Weinmann

Blasen des Schofars 'zur Zeit des Versteckens'

Rav Jisrael Meir Lau, der frühere Oberrabbiner von Erez Jisrael, schrieb eine Autobiographie, die in Hebräisch den Titel "Al tischlach Jadcha el haNa'ar" (Lege deine Hand nicht an den Knaben) trägt, basierend auf dem Passuk im Ereignis der Akejda (Bindung von Jizchak) [Berejschit 22:12]. In Englisch lautet der Titel der Autobiographie "Out of the Depths". Das Buch erzählt die fesselnde Geschichte seines Lebens.

Rav Jisrael Meir Lau wurde aus dem KZ Buchenwald befreit, als er acht Jahre alt war. Sein Bruder Naftali rettete ihn. Es ist eine faszinierende Geschichte. Er schreibt, dass er, nachdem er Oberrabbiner von Israel wurde, zur Schul seines Vaters in der polnischen Stadt Piotrkow Trybunalski zurückkehrte. Sein Vater war vor dem Krieg der Oberrabbiner dieser Stadt gewesen. Seine beiden Eltern wurden im Holocaust ermordet, und jetzt kam er am Schabbat vor Tisch'a beAw als Oberrabbiner von Israel dorthin zurück.

Er beschreibt in seiner Autobiographie die Rede, die er in jener Schul am "Schabbat Chason" hielt. Er zitierte den Midrasch Raba [Petichta 24] zur Megilat (Rolle) Ejcha, dass als der Herr der Welt das erste Bejt Hamikdasch (Tempel) zerstörte, der Prophet Jirmijahu zur Me'arat (Höhle) Hamachpela ging und die Patriarchen "aufweckte", damit sie ein Bittgesuch an den Allmächtigen zugunsten ihrer Kinder einreichen sollten, die diese Tragödie erlebt hatten.

Jirmijahu weckte Awraham Awinu auf und wusch Awrahams Hände. Awraham kam zum Ribbono schel Olam und fragte: "Warum geschieht dies meinen Kindern?" Der Ribbono schel Olam antwortete: "Es ist, weil deine Kinder gesündigt haben; Ich werde gleich die 22 Buchstaben des Aleph Bejt vorladen, um gegen sie Zeugnis abzulegen."

Das Aleph stand auf, um Zeugnis gegen Israel abzulegen, und Awraham Awinu sagte zum Aleph: "Schäme dich! Wie kannst du gegen Klall Jisrael aussagen? Die Asseret Hadibrot (Zehn Gebote) beginnen mit dem Buchstaben Aleph (Anochi Haschem Elokecha). War es nicht das

jüdische Volk, das bedingungslos – als einziges Volk der Welt - Haschems Tora am Sinai annahm und sagte: 'Wir werden tun und wir werden hören' (Na'asse Wenischma)?" Der Midrasch sagt, dass das Aleph verstummte und davonging.

Der Buchstabe Bejt wurde dann herbeigerufen, um auszusagen. Wiederum fragte Awraham: "Schämst du dich nicht, gegen das jüdische Volk auszusagen? Beginnt die Tora nicht mit dem Buchstaben Bejt (Berejschit bara Elokim)? Als Haschem die Tora nahm und sie allen Nationen der Welt anbot, war keine Nation bereit, sie zu akzeptieren. Sie wollten alle wissen, was darin geschrieben stand. Als sie den Inhalt der Tora hörten, weigerten sie sich alle, sie anzunehmen. Klall Jisrael jedoch stellte keine Fragen. Sie sagten Na'asse Wenischma und akzeptierten sie." Der Midrasch sagt, dass das Bejt verstummte und nicht gegen Klall Jisrael aussagen konnte.

Der Midrasch fährt fort, dass dies mit allen Buchstaben des Aleph Bejt geschah. Rabbi Lau zitierte daraufhin einen Gedanken im Namen seines Schwiegervaters, Rav Jizchak Jedidia Frankel, der Oberrabbiner von Tel Aviv war. Rav Frankel schlug eine neuartige Erklärung eines Passuks in Paraschat Wajelech [Dewarim 31:21] vor, und interpretierte ihn etwas anders als die normale Interpretation: "...So soll, wenn viele Unglücke und Leiden es (das jüdische Volk) treffen werden, dieses Lied (Paraschat Ha'asinu oder auch die gesamte Tora), das **nie** aus dem Munde seiner Nachkommen schwinden wird, vor ihm als Zeuge aussagen..."

Die einfache Erklärung dieses Verses ist, dass die Tora bezeugt, dass sie nicht vergessen werden wird und deshalb gegen Israel in Ihrer Bedrängnis Zeugnis ablegen wird, dass sie gewarnt wurden. Rav Jizchak Jedidia Frankel erklärt jedoch, dass Mosche etwas anderes beteuert:

"Ich sehe mit meinen geistigen Augen ein Bild, das anders ausschaut als das, was Awraham (im obengenannten Midrasch) sah. Awraham bat die Buchstaben der Tora, ihre Zeugenaussage zurückzuziehen. Ich (Mosche Rabbenu) jedoch bitte die Tora genau umgekehrt, Zeugnis abzulegen. Dieses "Lied",

das Lied unseres Lebens, wird vor dem Ribbono schel Olam (Herr

der Welt) aussagen, dass sie von den Kindern der Nation in ihren ärgsten Nöten nicht vergessen wurde. Die Tora **selbst** wird Zeugnis ablegen, dass die Kinder Israel sie nicht vergassen."

Die Tora wird erzählen, wie Juden während dem Holocaust in den Wald rannten, um Schofar zu blasen, um nicht die Mizwa von Rosch Haschana zu verpassen. Juden gaben bereitwillig ihre Scheibe Brot auf längere Zeit auf, damit sie es für Kartoffeln am Pessach austauschen konnten. Sie bewahrten kleine Stückchen Margarine auf und verwandelten sie mit einer heissen Teebüchse zu Öl. Dann träufelten sie das Öl in die Knöpfe ihrer gestreiften Uniform, um Chanukalicht zu zünden, indem sie Fäden als Dochte aus ihren Ärmeln herauszogen. Nachdem sie bereit waren, all dies zu tun, war es wirklich nötig, dass Awraham die Tora bat, auf ihre Aussage zu verzichten? Vielmehr "soll dieses Lied selbst als Zeuge dafür dienen, dass die Tora von den Mündern der Kinder der Nation auch in den schwierigsten Zeiten und unter entsetzlichen Umständen nicht vergessen wurde!"

Ich möchte ein Beispiel dieser Hingabe an die Tora unter schwierigen Umständen erzählen, indem ich eine Geschichte aus der Einführung eines Sefers (Buches) namens Sche'elot uTeschuwot Mekadschej Haschem (Responsen an diejenigen, die G"ttes Name heiligten), von Raw Zvi Hirsch Meislisch wiederhole, der seine späteren Jahre in Chicago verbrachte, die Kriegsjahre jedoch in einigen Konzentrationslager durchmachte. Er war als der "Weizener Raw" bekannt.

Rabbi Meislisch erzählt über einen Rosch Haschana in Auschwitz. Es befand sich dort eine Gruppe von jungen früheren Jeschiwabachurim, die vor ihrer lebendigen Verbrennung standen. Sie brachten in Erfahrung, dass Raw Meislisch ein Schofar eingeschmuggelt hatte. Es war der erste Tag Rosch Haschana, fast am Ende des Tages. Sie baten Rav Meislisch bitterlich, er solle in ihre Zelle kommen und für sie die hundert Schofartöne blasen, damit sie diese Mizwa ein letztes Mal erfüllen könnten. Rabbi Meislisch schreibt, dass er zutiefst beunruhigt war. Er wusste nicht, was zu tun, da solch eine Trotzhandlung sicherlich sein Leben gefährden würde, falls er von den Nazis erwischt würde. Sein Dilemma verschärfte sich noch dadurch, dass sein junger Sohn Salman Leib ihn flehend bat, sein Leben nicht zu riskieren, da er wegen

der verwegenen Handlung seines Vaters ein Waisenkind bleiben würde.

Raw Meislisch schreibt, dass er den Entscheid fällte, nicht auf seinen eigenen Sohn zu hören, und Schofar für die Jeschiwa-Bachurim zu blasen, was immer auch geschehen würde. Er schreibt, dass seine Handlung in Wahrheit nicht den halachischen Prinzipien entsprochen habe (welches ein mögliches Märtyrertum für die Ausübung eines Gebots wie Tekiat Schofar verbietet). Er erklärt, dass er diese Handlung nur unternahm, weil er sowieso nicht annahm, dass er lange in Auschwitz überleben würde, und fühlte, dass die massgebende Halacha, die ein Märtyrertum verbietet, unter solchen Umständen vielleicht nicht gänzlich anwendbar sei. Er beschloss, in den Block der Bachurim zu gehen und Schofar für sie zu blasen. Er wollte gerade beginnen, Schofar zu blasen, als sie ihn inständig baten: "Rabbi, Rabbi, hab Erbarmen! Bitte sprich doch zu uns einige Worte der geistigen Erweckung, bevor du Schofar bläst." Können wir uns so etwas vorstellen? Dies sind junge Bachurim, die innert Stunden sterben sollen, und sie beharren darauf, vor dem Schofarblasen in Auschwitz einen "Schmuss (Mahnworte)" zu hören!

Rabbi Meislisch erläuterte ihnen den Passuk "Tik'u baChodesch Schofar, bakesse leJom Chagejnu - Blast Schofar am Neumonds-Tag, zur "Zeit des Versteckens" am Tag unseres Feiertags [Tehillim/Psalm 81:4]. Die einfache Interpretation des Passuks "Zeit des Versteckens" (bakesse) bezieht sich auf die Tatsache, dass der Mond zu Beginn des Monats verdeckt (unsichtbar) ist. Er interpretierte es jedoch damit, dass sie sich in einer Zeit befinden, da Haschems Fügung vor ihnen verborgen ist. Sie konnten nicht ergründen, warum ihnen all dies geschah. Trotzdem, sagte er ihnen, "müssen wir Bitachon (Vertrauen) haben".

Er gab ihnen diese Erklärung und blies daraufhin Schofar. Er schreibt, dass er diese Begebenheit aufgeschrieben hat, weil er wollte, dass die Welt sich ewig des grossen Messirat Nefesch (Selbstaufopferung) bewusst sein würde, die diese jungen Männer bewiesen. Kurz bevor sie zum Krematorium gebracht wurden, gerade als Rabbi Meislisch ihren Block verlassen wollte, stand einer der Männer auf und sprach zu seinen Kameraden: "Der Rebbe hat uns gestärkt und gesagt, dass wir nie die Hoffnung aufgeben sollten und immer auf Güte hoffen sollen; aber wir müssen auch auf das Schlimmste vorbereitet sein. Um G"ttes willen, liebe Brüder, wollen wir

nicht verwirrt werden und nicht vergessen, mit grosser Hingabe und Intensität im letzten

Moment unseres Lebens "Schema Jisrael!" zu schreien. Sie schrien daraufhin alle mit grosser Hingabe und Intensität "Schema Jisrael Haschem Elokejnu Haschem Echad". Dann stand ein weiterer Mann auf und sagte: "Lasst uns alle die grosse Selbstaufopferung des Rebbe würdigen, hierher zu kommen, um für uns Schofar zu blasen. Lasst uns alle ihm eine Beracha (Segen) geben, dass er im Verdienst dieser Handlung verschont bleiben und von hier herauskommen möge und ein langes, gutes und gesundes Leben haben möge." Alle schrien laut "Amen weAmen". (Ihr Segen ging in Erfüllung)

Dies ist nur ein Teil der Geschichte. Aber dies ist es, was Raw Jedidia Frankel meinte, als er den Passuk in Paraschat Wajelech "Wehajta haSchira hasot leEjd - dieses Lied möge vor ihm als Zeuge aussagen" dahin interpretierte, dass die Tora selbst Zeugnis über die Tatsache ablegen würde, dass sie von den Mündern der Kinder der Nation nicht vergessen wurde. Sogar in den schlimmsten Zeiten vergass Klall Jisrael die Tora nicht. Diese Geschichten beschreiben ein unfassbares Mass an Messirat Nefesch durch grosse Helden unseres Volkes, die vor nicht so langer Zeit lebten. Das Messirat Nefesch von so vielen Mitgliedern unseres Volkes über alle Generationen hinweg soll eine Quelle des Verdienstes für uns alle sein. Wenn Haschem der Akejdat Jizchak am Rosch Haschana gedenkt, möge Er nicht nur des Messirat Nefesch der Patriarchen gedenken, sondern auch der gerechten anonymen jungen Männer und Frauen in allen Generationen, die kennzeichnend sind für die Geschichte, die vom Weizener Raw aufgezeichnet wurde.

In solchem Verdienst möge der Allmächtige uns mit einem guten und gesunden Jahr, einer

Gemar Chatima Towa, bentschen. Mögen wir Frieden, Seelenruhe und Freude von unseren Kindern haben. Möge er uns den Erlöser und die endgültige Erlösung bringen, ohne dass wir irgendwelche weitere Leiden von "Chewlej Maschiach – Wehen vor Maschiach" erleiden müssen.

Quellen und Persönlichkeiten:

Rav Zvi Hirsch Meisels (Meislich), (1902 – 1974); Neimark, (Galizien), Weizen (Ungarn), Chicago (USA). Auch bekannt als: "Weizener Rav". Lebte im Holocaust in einigen Konzentrationslagern. War oft der einzige Rav, der für Häftlinge schwere Entscheidungen treffen musste. Schrieb ein erschütterndes Buch: Sche'elot uTeschuwot Mekadschej Haschem (Responsen und auch viele aufrüttelnde Episoden und Geschichten im Holocaust).

Rav Jedidia Jizchak Frenkel (1913-1986); Lintschiz (Polen), Tel Aviv (Israel). Oberrabbiner von Tel Aviv ab 1973. Verfasser von unzähligen Werken. Schwiegervater von Rav Israel Meir Lau.

Rav Israel Meir Lau (geb.1937) Piotrków Trybunalski (Polen), Tel Aviv (Israel). Gewesener Oberrabbiner des Staates Israel, nachher Oberrabbiner der Stadt Tel Aviv. Überlebte den Holocaust im KZ Buchenwald. Verfasser von diversen berühmten Werken, wie „Wie Juden leben“ und „Lege deine Hand nicht an den Knaben“ in dutzende Sprachen.

Die Bearbeitung dieses Beitrages erfolgte durch Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich

**Copyright © 2024 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.
Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.ch und www.juefo.com**

Weiterverteilung ist erlaubt, aber bitte verweisen Sie korrekt auf die Urheber und das Copyright von Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich erreichen Sie per E-Mail: info@juefo.com für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum.

Raw Ciner zu Schabbat Schuwa (Teschuwa) (Ha'asinu) 5785

Ergänzungen: S. Weinmann

Wie können wir auf Vergebung hoffen?

Jeden Schabbat wird anschließend an die Parascha (Wochenabschnitt) die Haftara gelesen. Die Haftara ist ein Abschnitt aus den Propheten, der mit dem Inhalt der gelesenen Parascha oder mit der Zeitspanne, in der wir uns befinden, eine Verbindung hat. Dieser Schabbat, der zwischen Rosch Haschana und Jom Kippur ist, wird Schabbat Schuwa (Teschuwa) genannt - der Schabbat der Rückkehr/Rückbesinnung, gleich welche Parascha gelesen wird.

Warum der Name „Schabbat Schuwa“? Weil an diesem Schabbat die Haftara mit den Worten „Schuwa Jisrael...“ beginnt [Hosche'a 14,2-10]. Aber auch „Schabbat Teschuwa“ wird er genannt, weil dieser Schabbat in den Asseret Jemej Teschuwa (zehn Tagen der Rückkehr/Reue) ist.

„Schuwa Jisrael ad Haschem Elokecha...“ [Hosche'a 14,2-10] kehre zurück, Jisrael, zu dem Ewigen, deinem G-tt; denn du bist gestrauchelt durch deine Sünde. Bringt mit euch Worte (Sündenbekenntnis) und kehrt zurück zum Ewigen; sprecht zu ihm: Vergib alle Sünden und nimm das Gute (das wir getan), und mit unseren Lippen wollen wir die Opferstiere ersetzen (uneSchalma Parim Sefatejnu)...

An diesem Schabbat Schuwa/Teschuwa und generell in den Asseret Jemej Teschuwa müssen wir uns mit Dingen beschäftigen, die in uns das Bewusstsein stärken, dass Haschem der Herr der Welt ist. Wir müssen auch Mittel und Wege finden, um uns geistig für Jom Kippur zu läutern.

Rav Chajim Schmulewitz schreibt, dass eine Möglichkeit, um Verdienste vor dem Richtspruch dieser Jamim Nora'im (ehrfurchtsvolle Tage) zu erwerben in der Bereitschaft liegt, allen denjenigen, die gegen uns gefehlt haben, zu

vergeben. Haschems Umgang mit uns ist ein Spiegelbild von unserem Umgang mit anderen... Die Fähigkeit über Schlechtes hinwegzusehen und anderen für das zu vergeben, das sie uns antun, stammt von der Einsicht und trägt zu dieser bei, dass diese Welt Haschem gehört und Er die Dinge leitet, die uns geschehen müssen.

Die folgende Geschichte trug sich in der Jahreszeit zu, in der wir uns gerade befinden. Rav Josef Chajim Sonnenfeld amte als Vorsitzender eines rabbinischen Gerichtes. Dieses musste einen bitteren, komplizierten Streitfall zwischen zwei Eheleuten beurteilen. Nachdem sie beide Seiten angehört und viele Abwägungen und Gedanken durchgespielt hatten, kamen die Richter zu einem Entscheid, den sie alsdann verkündeten.

Die Seite, die „verloren“ hatte, meinte, dass sie ungerecht behandelt worden sei. Voller Wut platzten die Leute in Rav Josef Chajim Sonnenfelds Haus und begannen, ihn auf beleidigende und bedrohende Weise anzuschreien. Während ihrem ganzen Wutausbruch sass Rav Josef Chajim Sonnenfeld ruhig da und lernte aus einem Talmudband, der aufgeschlagen vor ihm auf dem Tisch lag. Als ihr Geschrei und ihre Beschimpfungen einen neuen Höhepunkt erreicht hatten, erhob er sich plötzlich zu seiner vollen Größe und wandte ihnen sein Gesicht zu.

„Hört genau auf meine Worte“, sprach er in dem auf einmal ganz stillen Raum. „Wenn eure Anschuldigungen gegen mich richtig sind und ich und mein Gericht geirrt haben, so habt ihr euren Standpunkt gegen mich bereits vor dem Himmel vorgebracht. Ich hoffe, Haschem wird uns vergeben. Ein Richter muss sich bei seinem Entscheid auf das stützen, was seine Augen in guten Treuen sehen können und das haben wir getan. Jedoch“, fuhr er fort und dabei steigerte sich sein Stimmpegel zu einem Brüllen, „falls ihr recht hatten und den Fall korrekt entschieden haben und ihr diejenigen seid, die einen Fehler gemacht haben... dann...“ und er machte eine

Pause. Die Gesichter aller, die in sein Haus geplatzt waren, erbleichten vor Angst und sie fragten sich, welche schlimme Flüche sie empfangen würden. „Dann“, fuhr Rav Josef Chajim Sonnenfeld ruhig fort, „will ich, dass ihr es wissen sollt, dass ich allen und jedem von euch für den Ärger, den ihr mir und meiner Familie bereitet habt, verzeihe. Ich segne euch alle und ihr möget für ein gutes und friedliches Jahr eingeschrieben und besiegelt werden.“

Sie verliessen sein Haus schweigsam, betreten und erschüttert...

Einer der Nachbarn, der auch eingetreten war, als der Aufruhr begonnen hatte, wandte sich an den Rav und fragte ihn, wieso er entschieden hatte, ihnen sofort öffentlich zu vergeben. Rav Josef Chajim Sonnenfeld erklärte ihm, dass die Tage des Gerichts begonnen haben. „Ich dachte mir, dass der Vortag des Jom Kippur beginnen wird und sie sich wegen dieses Vorfalls schlecht fühlen werden. Vielleicht hätten sie zu mir kommen wollen, um sich zu entschuldigen, aber sich zu sehr geschämt, um an mich heranzutreten. Um sich zu rechtfertigen, wieso sie nicht um Vergebung gebeten haben, werden sie sich einreden, dass sie ja die ganze Zeit

richtig handelten. Sie würden sich noch mehr in ihre Sünde verbeissen und zum Schluss wegen mir bestraft werden. Deshalb habe ich gerade zu Beginn bekannt gegeben, dass ich ihnen vergebe. Auf diese Weise gibt es nichts, was sie von einer kompletten Teschuwa abhält, wenn sie ihre Tat bereuen.“

Mögen wir bescheiden unseren Platz in dieser Welt kennen und mögen wir mit einem Jahr von Leben, Gesundheit und Erlösung gesegnet werden.

Gut Schabbes und eine Gemar Chatima Towa!

Quellen und Persönlichkeiten:

- **Rav Josef Chajim Sonnenfeld** (1848 - 1932): Rav von Jeruschalajim.
- **Rav Chajim Schmulewitz** (1902 - 1978): Autor des Buches "Schaj Le'Torah "; Rosch Jeschiwa Mir; Litauen; Kobe; Jerusalem.

Die Bearbeitung dieses Beitrages erfolgte durch Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich

**Copyright © 2024 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.
Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.com**

Weiterverteilung ist erlaubt, aber bitte verweisen Sie korrekt auf die Urheber und das Copyright von Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich erreichen Sie per E-Mail: info@juefo.com für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum.